

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 25 (1916)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fünfundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag

Organ und Eigentum des
Schweizer Hotellier-Vereins

Vingt-cinquième Année
Paraît tous les Samedis
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôtelliers

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Alleinige Inseraten-Annahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expedition, Zürich und Basel. Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle. Alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandendienst des Schweizer Hotellier-Vereins. Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étranger de la Société Suisse des Hôtelliers.

INSEKTENPREIS: Pro Pettelle 30 Cts., Anzeigen ausl. Ursprungs 40 Cts., Reklamen Fr. 1.25, Reklamen ausl. Ursprungs Fr. 1.50. PRIX DES ANNONCES: La petite ligne 30 cts., annonces de l'étranger 40 cts.; réclames fr. 1.25, réclames de l'étranger fr. 1.50.

ABONNEMENT: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Portozuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60. **ABONNEMENTS:** SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (drais de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.

Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 • Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. • TÉLÉPHONE No. 2406. • Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. • Compte de chèques postaux No. V, 85 •

• Druck: Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhni, Basel.

Unsern Mitgliedern

empfehlen wir, bei Vergabe ihrer Anzeigenaufträge für kommende Saison in allen Fällen die Vermittlung der

**Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse : Zürich**

In Anspruch zu nehmen. Diese ist bekanntlich alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandendienst des S. H.-V. und bietet alle Garantien für eine einwandfreie Bedienung. Wir rechnen darauf, dass unsere Mitglieder in ihrem eigenen und im Vereinsinteresse unserer Aufforderung entsprechen.

Der Vorstand des Schweizer Hotellier-Vereins.

Betrachtungen.

Trotzdem die Sozialdemokratie in den meisten Ländern unseres alten Erdteils eine Machtfülle erlangte, die ihr gestattet, mitunter politisch eine wichtige Rolle zu spielen und die Arbeitskräfte fast aller Industrie- und Gewerbebezüge unter ihre schützenden Fittiche zu nehmen, ist es ihr bislang doch noch nicht gelungen, in Kreisen des Hotelpersonals mehr als oberflächliche Fuss zu fassen. In Deutschland zwar existieren Angestelltenverbände, deren Ziele und Tendenzen ganz nach syndikalischen Theorien orientiert sind, und auch in Zürich scheint eine gewerkschaftliche Organisation von Hotel- und Wirtschaftsangeestellten zu bestehen, die ihre Ordres wenigstens bis zum Kriegsausbruch von Berlin empfing. Darüber hinaus vermochte die sozialdemokratische Propaganda indes in Angestelltenkreise unseres Landes nicht einzudringen, denn der Boden, den die gewerkschaftliche Senfkorn zu seinem Wachstum benötigt, ist eben in der Schweizer Hotellerie noch nicht genügend vorbereitet, mit andern Worten: das schweizerische Hotelpersonal lässt sich nicht so leicht betören, wie die Angehörigen anderer Berufsarten. Diese Tatsache hat aber ihre ganz bestimmten Gründe!

Wenn auch kein Gerechtdenkender mehr die Wahrheit in Zweifel zieht, dass die gewerkschaftliche Organisation in manchem Metier vom Guten ist, den Organisierten öfters von Nutzen war, ohne dabei jemandem zum Schaden zu gereichen, und daher für gewisse Berufsarten ihre Daseinsberechtigung besitzt, so sind doch in der Regel unsere schweizer. Hotellangestellten eine zu aufgekürzte und auch zu gut geschulte Bevölkerungskategorie, um ihren vollen Vorteil allein von dieser Seite zu erhoffen. Es gibt sicher auch in der Lage des Hotelpersonals noch manches, das der Besserung bedarf. Und welcher Mensch, ob hoch oder niedrig stehend, vernähme nicht gern die frohe Botschaft von der Besserung seiner Lage? Indessen soll die gebotene Hilfe stets den Bedürfnissen des Empfängers angepasst sein, sonst verfehlt sie meist ihren Zweck. Und da der kluge Menschenverstand jedem einprägt, dass die erhoffte Besserung seiner Verhältnisse letzten Endes allein von seiner persönlichen Eignung und Tätigkeit abhängt, so kann dem kritisch Veranlagten, der auf schillernde Theorien nicht hereinfällt, die beste Organisation wenig helfen, wenn ihm eben die Tüchtigkeit im Fach abgeht. So etwa argumentiert unser Schweizer Hotelpersonal, das sich bisher der sozialdemokratischen Bemutterung so geschickt zu entziehen

wusste. Und dass es besser tut, sein Heil mehr von Geschäftstüchtigkeit und erstem Streben denn von irgend einer gewerkschaftlichen Organisation zu erwarten, das beweisen ihm die vielen Vorbilder aus seinen eigenen Reihen! Wie mancher ehemals besitzlose Angestellte, der mit guten Fach- und Sprachkenntnissen ausgestattet war, hat sich nicht durch zielbewusste Arbeit vom niedrig stehenden Posten zur obersten Stufenleiter der Hotellierarchie emporgeschwungen und bildet heute als Direktor oder Geschäftsinhaber eine Zierde der Hotellindustrie? Ohne von der Gewerkschaftstheorie jemals auch nur einen Hauch verspürt zu haben.

Das macht der innere Gehalt des Menschen, der sich selbst zum «Schmied seines Glückes» bestimmt. Was ich in mir trage, das eigene berufliche Können, den Wert als Fachmann, als Mensch überhaupt, das kann mir niemand, auch nicht die beste gewerkschaftliche Organisation geben, oder, wenn ich es verloren, ersetzen. Diese Maxime ist dem schweizer. Hotellangestellten angeboren und deshalb gibt es nicht leicht einen andern Beruf, in dem das Sprichwort: «Selbst ist der Mann!» noch die allgemeine Geltung hat wie in der Hotellerie. Daran vermag auch die gegenwärtige Krise unseres Gewerbes nichts zu ändern. Denn die ist vor allem auf den Krieg und seine Folgen zurückzuführen; dem strebsamen, tüchtigen Angestellten aber wird der zu erwartende Aufschwung in den Friedensjahren neue Gelegenheiten bieten, seine Karriere zu machen, ohne dafür die Sozialdemokratie zu bemühen. Weiss er doch, dass, wenn die Schweizer Hotellerie in der ganzen Welt sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut, dies ebenso sehr der Tüchtigkeit des Personals wie etwa der gesunden Bergluft, den guten Weinen und der gediegenen Ausstattung der Hotels zu danken ist, und dass seine Verdienste vom Prinzipal auch voll gewürdigt werden. Wie es denn von altersher Tradition der Schweizer Hotelliers ist, gutewährte Angestellte als Familienglieder zu behandeln und ihrem Fortkommen jeden erdenklichen Vorschub zu leisten. Dies Zusammenhalten geht oft noch sogar soweit, dass der Prinzipal einem tüchtigen Chef oder Oberkellner zu einem eigenen Geschäft verhilft und dabei nicht nur mit Worten, sondern auch mit klingenden Mitteln für ihn einsteht.

Muss man sich bei solchen Verhältnissen, die die Interessen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber fast als identisch ausweisen, unwillkürlich fragen, was ein gewerkschaftlicher Zusammenschluss den Hotellangestellten eigentlich noch bieten sollte, so kommt man bei der Antwort unwillkürlich in Verlegenheit. Jeder Angestellte weiss: «Wenn das Haus gut arbeitet, so arbeite auch ich gut! Darum muss ich auf meinem Posten das Beste leisten, damit das Geschäft vorwärts kommt und zu Ansehen gelangt!» Was soll nun ein solcher Angestellter mit den abgedroschenen Schlagern von Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit, Ruhezeiten etc. anfangen? Da er sich doch sagen muss, dass alle diese Gemeinplätze gewerkschaftlicher Agitation auf die Hotellerie nicht im gewöhnlichen Sinne angewendet werden können, da deren Bedeutung, Tätigkeit und Betrieb ganz anders gerartet sind als in andern Berufen. Ein Hotel und eine Gießerei oder Fabrik sind eben ganz verschiedene Unternehmen; sie lassen sich nicht vergleichen, ihre Arbeitsverhältnisse nicht über einen Kamm scheren und was der Gießereiarbeiter

als natürliches Recht von seinem Brotherrn glaubt fordern zu müssen, braucht dem Hotelpersonal noch lange nicht zu frommen. Auch das alte Lied von den schlechten Löhnen hat in der Hotellerie lange nicht den gewöhnlichen unheimlichen Klang, nachdem die Tatsachen beweisen, dass in keinem andern Gewerbe sich so zahlreiche Angestellte selbständig zu machen vermögen wie bei uns. Was aber die Ruhezeiten anbelangt, so sind sie in der Mehrheit der Kantone gesetzlich geregelt und ist die Reisesaison vorbei, dann kommt die verkürzte Arbeitszeit ganz von selbst, weil dann überhaupt im Betrieb Ruhe herrscht.

Schliesslich ist dem Organisationsbedürfnis des Schweizer Hotelpersonals auch schon anderweitig Rechnung getragen. Die Union Helvetia tritt schon lange mit grossem Geschick für die sozialen Bestrebungen, Forderungen und Wünsche der nationalen Arbeitskraft im Hotelwesen ein; das geschieht aber ohne Hervorkehrung von Klassenkampftendenzen, denn die Lösung gewisser sozialer Probleme im schweizerischen Hotelgewerbe war bisher noch immer auf dem Wege guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erzielen und man darf hinzufügen: dass auf beiden Seiten noch stets das richtige Verständnis für die Forderungen der Zeit zu finden war. Allerdings hat die Union Helvetia von Anfang an eingesehen, dass es sich für ihre Angehörigen in erster Linie um Fachtätigkeit handelt, weshalb sie ihr Tätigkeitsgebiet mehr auf die gewerbliche Fortbildung ihrer Mitglieder verlegt, statt gewerkschaftliche Theorien grosszuziehen. Die Verhältnisse liegen eben in der Hotellerie so, dass Patron wie Angestellter in allen Berufsfragen und Kenntnissen auf der Höhe bleiben, mit der fortschreitenden Entwicklung marschieren müssen, wenn das Geschäft florieren, seinen Ruf erhalten soll. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb bei uns Prinzipal und Angestellter mehr wie in andern Kreisen «am gleichen Strang» ziehen und Unzufriedenheiten, die sich periodisch auch in der Hotellerie einstellen, in Minne und Eintracht beizulegen suchen. Wie es sich in einem Gewerbe, wo die Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer sozusagen identisch sind, eigentlich auch von selbst versteht!

Trotz diesem Zusammenklang der Interessen fehlt es indessen nicht an Versuchen, in der Hotellerie Zwietracht zu säen, den Frieden zwischen Prinzipal und Personal zu untergraben. Sie gehen meist von der sozialdemokratischen Presse aus, die gerne die Gelegenheit wahrnimmt, im Trüben zu fischen, wenn etwa im Hotelgewerbe Unstimmigkeiten und Gegensätze an die Oberfläche treten. Erhebliche Erfolge hat diese Agitation allerdings noch nicht zu verzeichnen und es ist mehr wie wahrscheinlich, dass unser Hotelpersonal von dieser Bevormundung keineswegs erbaut ist; doch soll man sich anderseits auch nicht zu sehr in Sicherheit wiegen, da die gegenwärtige Zeit mit ihrem lauen Geschäftsgang die Unzufriedenheit fördert, Klagen und Stimmungen wachruft, die man in normalen Zeiten als ganz nebensächlich behandeln würde. Das Schweizer Hotelpersonal ist durch die langandauernde Arbeitslosigkeit naturgemäss in eine prekäre finanzielle Lage geraten, viele tüchtige Angestellte leiden mit ihrer Familie Not und Mangel. Was Wunder, wenn daher der eine oder andere in übler Laune zur Feder greift und seiner Hilflosigkeit gegenüber den jetzigen Verhältnissen in unberechtigten An-

griffen gegen die Hotelliers Ausdruck verleiht? Man kann das begreifen, aber jedenfalls nicht immer entschuldigend, zumal bei solchen Erörterungen gemeinlich Unwahrheiten und Uebertreibungen mitlaufen, die geeignet sind, die ganze Hotellerie in ein falsches Licht zu setzen und daher dem bisherigen guten Einvernehmen zwischen Patron und Angestellten Eintrag tun. Zum Schaden des Personals wie der Hotelliers!

Es ist nicht unsere Absicht, hier auf alle die Klagen und Anwürfe einzutreten, die in letzter Zeit seitens einer gewissen Hetzpresse gegen die Hotellerie erhoben wurden. Nur einer Stimme sei hier kurz gedacht, da sie an schöner Gehässigkeit alles andere weit in den Schatten stellt. Sie ist der «Berner Tagwacht» entnommen und hat folgenden Wortlaut:

Wohl mancher Hotellangestellte, vom Sekretär, Oberkellner oder Küchenchef herab bis zum Lehrling, konnte sich eines Gefühls stiller Schadenfreude nicht erwehren, als er sah, wie feiniger Kriegsausbruch viele seiner ehemaligen Peiniger und Ausbeuter in eine demütigende finanzielle Lage kamen.

Ein Grossteil der sogenannten Hotelbarone führte in normalen Zeiten, als der Weizen noch blühte, ein Leben, das keine Einschränkungen mehr kannte. Mit einem gewissen Gefühl des Mitleides sah man dabei auf andere herab. Dass es einmal anders kommen könnte, daran hatte natürlich keiner Zeit, zu denken.

In geradezu krassem Missverhältnisse hierzu stand es aber in den meisten Fällen mit den Angestellten. Als Zimmer elende Dachkammern oder verlorene Ecken, die sonst in jedem Privathause als Gerümpelkammer Verwendung fanden, eine Arbeitszeit, die sozusagen keine Grenzen kennt, ein Essen unter allem Hund und eine Behandlung, die lebhaft an die Zeiten der Leibeigenschaft erinnerte. Von der Bezahlung ist es wohl überflüssig, ein Wort zu reden, sie harmonierte mit dem andern, denn man wisse, sobald es an die Börse geht, ist der empfindlichste Teil dieser Barone getroffen, d. h. wenn es nicht dem eigenen Vermögen gilt.

Es ist bezeichnend und bietet einen gewissen Gradmesser hierfür, zu welchen Propositionen diese der Bezahlung Hohnen bereits greifen, um ihren verrotten Finanzen, *coûte ce coûte*, wieder etwas auf die Beine zu helfen.

Man höre, in Nummer 10 der «Hotel-Revue» schreibt einer in einer längeren Betrachtung: «Man hat viel über die demoralisierende Wirkung des Trinkgeldes gesprochen, doch ist der «Sou du Franc» (das ist ein Geldgeschenk eines Lieferanten) vielleicht etwas anderes als ein Trinkgeld?» — Ferner: «Ist es möglich, dem Unfug des «Sou du Franc» zu steuern? Wenn nicht, wie könnte diese freiwillige Abgabe der Lieferanten nutzbringend für das Hotel verwertet werden? Und wie können die Lieferanten bestimmt werden, dem Hotel statt den Angestellten diese Abgabe zu zahlen?» — Also hier liegt der Hase im Pfeffer! Ich glaube, und mit mir noch viele andere, ein Kommentar zu diesen Schmerzen eines Hotelliers ist überflüssig!

Und nun noch etwas. Sie, die Herren, die ehemals der Schweizer vielerorts als Gäste zweiter Güte behandelt, sind nun plötzlich froh, ihr Haus mit solchen Gästen zu füllen. Viele der ehemals überholzten Barone sind nun gezwungen, demütig von der Gnade ihrer Gläubiger zu leben, oder müssen zu einem grossen Teiler, wo dies geht, die gewährte Bundeshilfe in Anspruch nehmen. Hier wäre nun die Möglichkeit geboten, dass der Bund an diese Hilfe Bedingungen knüpfen würde, welche die Angestellten in Zukunft vor schamloser Ausbeutung bewahren und diesen Herren zudem zur Pflicht machen würde, in erster Linie Schweizer Personal zu engagieren.

Diese Herren sollen endlich einmal einsehen, dass wir nicht gewillt sind, uns alles bieten zu lassen.

Soweit der Korrespondent der «Tagwacht»! Es hätte natürlich keinen Sinn, uns mit dem Herrn in eine Polemik einzulassen, da an seiner Voreingenommenheit gegen die Hotelliers alle sachlichen Argumente abprallen müssen. Immerhin sei dem rabiaten Vorkämpfer der gewerkschaftlichen Doctrin erwidert, dass er

sich ganz auf dem Holzwege befindet, wenn er etwa glaubt, mit solchen Kampfmethoden das Hotelpersonal zu angeln. Mit Lügen und Verleumdungen sind doch bloss Augenblickserfolge zu erzielen, die vor dem klaren Licht der Tatsachen niemals Stand halten. — Um auf den Inhalt der gehässigen Ausführungen nur in etwas näher einzutreten, so ist kaum anzunehmen, dass viele Hotelangestellte darüber Freude, wenn auch nur «Schadenfreude» empfunden haben, dass ihre Brötheren durch den Krieg in eine missliche Lage gerieten, sondern sie werden die Krise eher bedauert und an ihre Angehörigen zu Hause gedacht haben, denen die wirtschaftliche Not ebenfalls auf die Nägel brennt. Schadenfreude empfindet übrigens nur ein charakterloser Kerl und dafür halten wir unser Hotelpersonal zu gut. Aber der Gewährsmann der «Tagwacht» weiss das natürlich besser und schreckt daher in seiner Jeremiade auch vor Verleumdungen nicht zurück, denn eine solche ist es, wenn er die Hoteliers als Bonvivants hinstellt, deren Verschwendung angeblich keine Grenzen kennt. Es gibt gewiss auch unter den Hoteliers Persönlichkeiten, die über ihre Verhältnisse leben und noch leben, aber sie deshalb alle zu Verschwendern zu stempeln, ist eine ebenso lächerliche wie krasse Uebertreibung. Wie würde doch die sanfte und tugendhafte «Tagwacht» wettern und geifern, wenn ein Bürgerlicher behauptete, die Mehrzahl der Arbeiter seien Lumpen? Und doch ist es bekannt genug, dass der erste Gang vieler Arbeiter nach der Ablösung am Samstag regelmässig der Kneipe gilt.

Der Wahrheit ins Gesicht schlagen die Darlegungen des «Tagwacht»-Korrespondenten auch hinsichtlich der Arbeitsverhältnisse, des Essens, der Behandlung und der Bezahlung des Hotelpersonals. Das alles sind leicht hingeworfene Brocken, zum Fange der Dummen und Leichtgläubigen bestimmt; jeder Sachkenner aber kann für diese Anspielungen nur ein mitleidiges Achselzucken übrig haben. Sonst, möchte man sagen, wäre es zum mindesten unerkklärlich, wenn der Andrang zum Hotelfach noch stetsfort im Steigen begriffen ist. Was sich der Korrespondent sodann über unsern Artikel «*Sou du Franc*» zu sagen erlaubt, das ist die kühnste Entstellung, die uns im Fache der Journalistik bisher begegnete. Wir haben freilich einen Aufsatz gebracht, der die zitierten Sätze enthielt, haben aber in der redaktionellen Nachschrift die Anregung unseres Mitarbeiters, den *Sou du Franc* zugunsten der Hotels einzuziehen, in dieser Form abgelehnt, wodurch die Sache für die Hotellerie erledigt war. Das verschweigt der «Tagwacht»-Korrespondent seinen Lesern wohlweislich, weil sonst seine höhnische Anrempelung den eigentlichen *clou* verloren hätte; die Unterlassung ist aber nichtsdestoweniger kennzeichnend für die Art und Weise, wie der Mann artikuliert und agitiert.

Wenn der Herr, der so ins Blaue hinein schreibt, ferner vor Ausbeteuerern und ähnlichen schönen Dingen phantasiert, so wird er mit solchen Kraftworten keinen Hund hinterm Ofen hervorlocken, noch viel weniger aber das Hotelpersonal zu ködern vermögen; auch nicht mit der Forderung, den Hoteliers von Bundeswegen zur Pflicht zu machen, in erster Linie Schweizer Personal zu engagieren. Der Artikelschreiber rennt hier offene Türen ein, denn dieser Forderung wird seitens der Hoteliers bereits im vollen Umfange nachgelebt. Ohne dass sie es allerdings für nötig erachteten, vorher bei der «Tagwacht» um deren Genehmigung anzuhallen, noch sie anzufragen, was alles den Angestellten «geboten» werden dürfe. Bisher waren nämlich die Hoteliers noch Meister in ihrem Haus — sie gedenken es fernerhin zu bleiben.

Die Kalkulation im Hotelbetriebe.

(e-Korresp.)

(Fortsetzung.)

III.

Es ist begreiflich, dass sich die Selbstkostenermittlung der Küche mehr und mehr eingebürgert hat. Aber die Art, wie sie in vielen Hotelbetrieben noch stattfindet, ist eigentlich nicht die Zusammenstellung der Netto-Selbstkosten, sondern des tatsächlichen Bedarfs oder Verbrauchs an Nahrungsmitteln. So finden wir auch in der vom Schweizer Hotelier-Verein herausgegebenen Broschüre der Reform-Menüs eine ganze Anzahl preisgekrönter Rezepte, mit Angabe der Herstellungskosten, die aber keineswegs die Netto-Selbstkosten enthalten. Die Devisen «Weniger Fleisch und mehr Gemüse» entsprang den Gründen der Wirtschaftlichkeit und Rentabilität. Die Verfasser aber haben nach meinem Dafürhalten den Wert auf die buchstäbliche Auslegung der Devisen gelegt, ohne dadurch die Herstellungspreise wesentlich herabzumindern. Wenn wir aber ausser dem tatsächlichen Verbrauch alle Generalunkosten in Betracht ziehen und den auf die Küche entfallenden Teil den Herstellungskosten als Betriebszuschlag hinzufügen, so kann eine Rentabilität wohl kaum noch in Frage kommen. Grundsätzlich falsch und verkehrt wäre es aber, wenn alle Generalunkosten dem Logisbetrieb belastet werden. Die Folge davon ist, dass ein billiger Pensionstarif die gesamte ökonomische Lage verschleiern.

Für die Selbstkostenermittlung ist es unbedingt notwendig, dass nicht nur alle baren Aufwendungen, sondern auch alle im Laufe eines Jahres entstehenden Unkosten recht-

zeitig berücksichtigt werden. Diese sind den Betriebsgewinnen aufzulegen, damit der Nettogewinn ermittelt wird.

Die Ermittlung der Selbstkosten im Hotelbetriebe beruht demnach auf folgenden Grundlagen:

1. Zusammenstellung des Warenverbrauchs für Küche und Keller zum Anschaffungswerte, zuzüglich Frachten für die Heranschaffung der Waren und abzüglich des Erlöses für den Abfall.
2. Zusammenstellung der für die Herstellung und Bedienung aufgewendeten Löhne.
3. Zuschläge für die mit der Herstellung verbundenen Unkosten, sowie der mit der Beherbergung und Verpflegung verbundenen Geschäftsunkosten.
4. Zuschläge für die Abnutzung und Entwertung der Räume, sowie des gesamten der Benutzung unterworfenen Mobiliars.
5. Zuschläge für die Verzinsung des investierten und zu verzinsenden Kapitals.

Den monatlichen Warenverbrauch für Küche und Keller bezeichnen wir als Betriebsausgaben. Hierzu kommen noch kleine Ausgaben unter «Diverse» für Gäste, welche mit oder ohne Gewinn in Rechnung gestellt werden und in den Betriebs-einnahmen enthalten sind. Werden die Betriebs-einnahmen den Betriebsausgaben gegenübergestellt und letztere von den Betriebs-einnahmen abgezogen, so verbleibt der Brutto- oder Betriebsgewinn. Um den Nettogewinn feststellen zu können, sind alle im Laufe des Monats entstandenen produktiven und unproduktiven Kosten abzuziehen. Umgekehrt erhält man die Netto-Selbstkosten, wenn alle Generalunkosten dem Warenverbrauch zugeschlagen werden.

Zu den produktiven Kosten gehören alle diejenigen Unkosten, die zur Leistungsherstellung unbedingt gehören:

1. Löhne, die auf den Küchenbetrieb entfallen,
2. Löhne, die auf den Logisbetrieb entfallen,
3. Löhne, die auf den Kellerbetrieb entfallen.

Die auf einen Monat entfallenden Löhne können, selbst wenn sie periodisch abgerechnet und bezahlt werden, nach Anstellungsverträgen oder Lohnbüchern genau ermittelt werden. Es kommt bei periodischer Abrechnung nicht der in einem Monat tatsächlich gezahlte Lohn, der auch ein Vorschuss sein kann, sondern der in Wirklichkeit entfallende Monatslohn in Anrechnung, ohne Rücksicht darauf, ob er tatsächlich bezahlt wurde oder nicht.

Diejenigen Posten, die für die Abschreibungen und Unkosten dem Gewinnergebnis des Monats gegenüberzustellen sind, bestehen erstens aus ständigen Unkosten, die fortlaufend annähernd dieselben bleiben und daher in ihrer Gesamtheit, wenn sie durch 12 geteilt werden, auf den einzelnen Monat laufend abgeschrieben werden können. Hierher gehören die Abschreibungen auf Grundstücke, Gebäude, Maschinen, Mobilen etc. Da die Bestände der einzelnen Konten und die Abschreibungssätze bekannt sein müssen, so ist es sehr leicht, am Anfang des Geschäftsjahres festzustellen, wieviel für das laufende Jahr abgeschrieben werden muss. Der Betrag wird durch 12 geteilt, und der geteilte Betrag wird auf die einzelnen Monate überschrieben. Wenn man auch auf die Neanschaffungen abschreibt, wie dies vielfach geschieht, so muss man in jedem einzelnen Monat herausziehen, wieviel die Neanschaffungen betragen, und dann den betreffenden Abschreibungsbetrag ebenfalls auf die 12 Monate verteilen.

Zu den ständigen Unkosten gehören ferner der Verbrauch an Feuerung, an Wasser, an elektrischem Licht, an Gas, die Kosten für die Unterhaltung des Omnibus und solche Kosten, die laufend in gleichem Masse wiederkehren, z. B. Vereinsbeiträge, die Kosten für die verschiedenen Versicherungen (Haftpflichtversicherung, Feuerversicherungsgesellschaft, Versicherung gegen Einbruchdiebstahl, die Kosten für Angestellte, z. B. Spital etc.). Weiterhin kommen die Steuern, der Zinsaufwand, die Gebühren für Telefon und alle diejenigen Beträge in Betracht, welche laufend annähernd dieselben bleiben. Ausser diesen laufenden ständigen Unkosten sind diejenigen Unkosten anzusetzen, welche sich ohne weiteres aus den Büchern für den betreffenden Monat, für den die Abrechnung erfolgt, zusammenfassen lassen. Hierher gehören die Gehälter und Löhne, die Reiseauslagen, die Instandsetzungen an Gebäuden, an Wasser- und Gasleitungen, an Maschinen, an Mobilen und Geräten. Selbstverständlich müssen derartige Instandsetzungen, soweit sie im Hotel selbst gemacht werden, monatlich abgerechnet werden. Ebenso kommen die Abzüge, welche an Zahlungen gemacht werden, Verluste, die man im Laufe des Monats erlitten hat, überhaupt alles dasjenige, was sich aus den monatlichen Buchungen als Unkosten ergibt, in Betracht. Hierher gehören auch die Kosten für Papier, Porto, Drucksachen.

Wenn auch die vorhergehende Aufzählung ziemlich langgedehnt ist, so macht sich doch die Abrechnung, wenn man erst einmal den Gegenstand beherrscht, ausserordentlich einfach. Man weiss genau, welche Ausgaben für Unkosten und welchen Verbrauch man in jedem Monate abzurechnen hat. Man hat selbstverständlich zu den Unkosten auch die Ausgaben für Portier, Nachtwächter, Maschinenisten zu rechnen, ebenso den Verbrauch an Löhnen für diejenigen, die nicht unmittelbar Hotelangestellte sind, wie Gärtner, Küfer, Gelegenheitshelfer etc.

Es stellt sich demnach, zusammengefasst, die Abrechnung wie folgt: Auf der einen Seite stehen die aus Logis, Küche, Keller und Diverse erzielten Gewinne, auf der andern Seite stehen die Abschreibungen, Beiträge, Abzüge und Verluste, der Betrag an Steuern und Zinsen, der Aufwand für Omnibus, die laufenden Unkosten, die Gehälter und Löhne, die Betriebsunkosten und die kaufmännischen Unkosten. Wenn danach in dem betreffenden Monat beispielsweise die Gesamteinnahmen 5000 Fr. betrugen und es sind daran 2000 Fr. Ertrügnis erzielt worden, so ist von diesen 2000 Fr. der Betrag für die oben angeführten Unkosten abzusetzen. Beträgt dieser beispielsweise 1500 Fr., so ergibt sich für den betreffenden Monat ein tatsächlich erzielter Gewinn von 500 Fr.

Mit solchen laufenden Zusammenstellungen wird man stets rechtzeitig erkennen können, wie man in den betreffenden Monaten gearbeitet hat. Man wird aber auch, wenn man annähernd weiss, was man in den noch ausstehenden Monaten umsetzen wird, wenn man ferner denjenigen Prozentsatz der Betriebsausgaben und die laufenden Unkosten annähernd kennt, sich stets schätzungsweise ein Bild von dem Ergebnis der noch ausstehenden Monate machen können. Es ist für den Hotelier hiernüt die Handhabe gegeben, laufend das Ergebnis des Jahres rechtzeitig zu übersehen und zu schätzen.

Man kann diese Kalkulation so gewissenhaft machen, dass das durch die monatlichen Zusammenstellungen festgestellte Ergebnis von dem am Jahreschluss durch die Aufnahme erzielten Ergebnis kaum oder unbedeutend abweicht.

Die Monatskalkulation kann nun auf zwei verschiedene Arten durchgeführt werden. Beiden sind die Betriebs-einnahmen und -Ausgaben gemeinsam. Die Betriebs-einnahmen sind am Schlusse eines jeden Monats durch das Rekapitulationsbuch oder durch das kaufmännische Journal nach getrennten Betriebszweigen ersichtlich. Die Einnahmen stellen den tatsächlich erzielten Umsatz dar, ohne Rücksicht darauf, ob noch einzelne auf den Monat entfallende Rechnungen der Gäste unbeglichen sind.

Von diesen Betriebs-einnahmen sind die auf den betreffenden Monat entfallenden Betriebsausgaben abzuziehen. Es ist dies also der tatsächliche Verbrauch zum Einkaufspreis. Auch für die Feststellung der Betriebsausgaben bilden sich kaum Schwierigkeiten, da die wichtigsten Lebensmittel wie Fleisch, Gemüse, Fische, Geflügel, Brot, Butter, Milch etc. auf den jeweiligen durchschnittlichen Tageskonsum berechnet sind und aus den Lieferscheinen, Büchlein oder Rechnungen genau ersehen werden können. Andererseits erfordert der tatsächliche Verbrauch an andern Lebensmitteln keine zeitraubende Nachprüfung wie z. B. beim Kaffee, Zucker, Kakao, Tee, Konserven etc. Am zweckmässigsten halte ich aber, wenn jede Warenausgabe durch Lieferschein vollzogen wird. Das Lieferscheinsystem, wie es durch Bons mit den Gästen erfolgreich angewendet wird, hat auch für die Warenausgabe einen grossen Wert. Bei der Monatskalkulation kommt es darauf an, dass die Warenausgabe gewichtlich und wertlich richtig ist. Es ist also gleichgültig, ob der jeweilige Tagesbedarf für einen oder mehrere Tage vorausgibt wird. Dasselbe gilt auch vom Keller.

In grösseren Hotelbetrieben wird verschiedentlich eine Küchenkontrolle angewandt, in welcher der Tagesverbrauch der Küche an Lebensmitteln nach Warengattungen getrennt aufgeführt wird, um die täglichen Selbstkosten des Bedarfs festzustellen. Auch für den Kellerausgang befindet sich ein Lagerbuch, nach Sorten getrennt, in welches die Ausgänge genau notiert werden. Alle diese Hilfsmittel sind für die Kalkulation sehr wertvoll, zumal sich die monatlichen Abgänge sehr leicht feststellen lassen. Ob in Mittel- und Kleinbetrieben derartige Kontrollen geführt werden sollen, hängt ganz von der Art des einzelnen Wirtschaftsbetriebes und von der persönlichen Auffassung des Hoteliers ab, welchen Wert derartige Kontrollen für ihn haben. Man muss immer berücksichtigen, dass Mittel- und Kleinbetriebe mit kleinen oder gar keinen Bureauhilfen arbeiten und dass die detaillierte Kleinarbeit in Grossbetrieben aus organisatorischen Gründen und auch aus Gründen der Ueberwachung und Verantwortlichkeit der Gesellschaft gegenüber ihren gewissen Zweck erfüllt. Es genügt für den Mittel- und Kleinbetrieb, wenn die Betriebsausgaben so ermittelt werden können, dass die tatsächlichen Monatsausgaben für den Betrieb wertlich festgestellt werden. Dieser Bedarf kann auch durch monatliche Bestandaufnahmen ermittelt werden, indem der Uthimo-Bestand am Ende des betreffenden Monats vom Primo-Bestand am Anfang des Monats plus allen Zugängen bis zur Endaufnahme abgezogen wird. Je gewissenhafter und einfacher diese Arbeit vollzogen wird, um so sicherer wird sie ein gutes Resultat zeitigen.

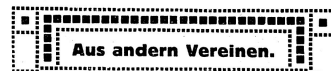
Wenn wir die Betriebsausgaben von den Betriebs-einnahmen in Abzug bringen, erhalten wir den Betriebsgewinn. Von diesem sind nun wieder die Gesamtunkosten abzuziehen, um den Nettogewinn zu ermitteln. Die Kalkulation der Netto-Selbstkosten schlägt die Generalunkosten den Betriebsausgaben zu. Das Gesamtergebnis sind die Netto-Selbstkosten.

Was nun die Unkosten anbelangt, so lässt sich ein Teil aus den Büchern feststellen; aber genau kann dies nur erfolgen, wenn sie bezahlt werden oder Rechnung darüber vorliegt.

Nun kommt es nicht selten vor, dass Unkostenrechnungen oder Beträge in periodischen Abschnitten erscheinen oder für einzelne Monate teils vorher, teils nachher bezahlt werden, wie Versicherungen, Beiträge, Abonnements, Inserate etc. Werden diese Beträge aus den Büchern ermittelt, so müssen sie entweder entsprechend auf den Monat verteilt oder einen Monat bald höher, bald niedriger belasten. Das Resultat würde also ungenau sein, wenn eine zweckentsprechende Trennung nicht stattfände. Aber fast alle Unkosten lassen sich vorher ermitteln und sind dann auf die entsprechenden Monate zu verteilen. Dasselbe gilt von den Abschreibungen und der Hypothekenzinsung. Diese Posten können genau im Voraus festgestellt und auf den einzelnen Monat verrechnet werden.

Bei einer durchschnittlichen monatlichen Unkostenverteilung werden zwar alle zwölf Monate gleichmässig verteilt. Da aber der Umsatz in den einzelnen Monaten ein sehr schwankender ist, so dürften die gleichmässig verteilten Unkosten, Abschreibungen und Verzinsungen bei kleinen Umsätzen einen Nettoverlust hervorbringen, während in der Hochsaison der Gewinn um so höher wird. Es ist aber zweifellos, dass diese Verteilung der Unkosten bald entmutigend, bald über Erwarten erfreulich wirkt. Nach meinem Dafürhalten ist die gleichmässige Unkostenverteilung wirtschaftlich weniger gerechtfertigt. Die Unkosten, die für den Hotelbetrieb aufgewendet werden, müssen auch von den Gästen getragen werden. Es ist deshalb nicht angängig, dass einzelne Gäste mehr und andere weniger belastet werden. Vielmehr muss die Belastung eine planmässige, auf alle Gäste entfallende sein. Mit dem grösseren Umsatz sind die Betriebsausgaben grössere. Die Unkosten müssen demnach auch hier grössere sein, wie dies aus den Abschreibungen durch stärkere Benutzung des Mobiliars und grössere Abnutzung ersichtlich ist. Die Unkosten, Abschreibungen und Verzinsungen werden dadurch entsprechend verteilt, wenn ihnen das letzte Geschäftsjahr zugrunde gelegt wird. Der letzte Jahresumsatz gilt als Grundlage für das neue Geschäftsjahr oder es kann auch der Durchschnitt der drei letzten Geschäftsjahre zugrunde gelegt werden.

(Schluss folgt.)



Verkehrsverein Genf. Dem uns vor kurzem zugewandenen 31. Jahresbericht des Verkehrsvereins Genf entnehmen wir folgende Daten: Die Zahl der vom Verkehrsbureau im letzten Jahre erteilten Auskünfte betrug 14,168 gegen 17,195 im Jahre 1914. Die Jahresrechnung schloss bei Fr. 48,550 Einnahmen mit einem Aktivsaldo von Fr. 2522 ab. Von Staat, Gemeinden und Transportanstalten sind der Kasse Subventionen in Höhe von rund 27,000 Franken zugeflossen. Für Reklame- und Propagandazwecke wurden 10,000 — 15,000 Fr. an Verschönerungen, festliche Anlässe und Konzerte Fr. 17,300 —, während das Verkehrsbureau 14,879 Franken erforderte. Das Budget pro 1916 ist bei einem mittelmässigen Ausgabenbetrag von 39,000 Fr. ein kleines Defizit von Fr. 27 — vor. Am Ende des Jahres gehörten dem Verein an 2002 Mitglieder, 50 weniger als im Vorjahre.

Verkehrskommission von Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung. Der kürzlich erschienene 24. Jahresbericht trägt in allen Teilen die Charakteristik der Kriegszeit. Frequenz und Auskunfterteilung des offiziellen Verkehrs-bureaus wurden durch den wirtschaftlichen Rückschlag stark beeinflusst. Das Bureau wurde von ca. 8000 Personen besucht, gegenüber rund 20,000 eines normalen Jahres. Das Total der eingegangenen Briefschaften betrug 2745, während die durch die Post versandten Briefe, Postkarten und Drucksachen die Zahl 7809 erreichten. Neben den gewöhnlichen Reiseauskünften bezogen sich die letztern grossenteils auf die Grenz- und Passformalitäten, bezw. allgemein auf die Reiseverhältnisse, die durch den Krieg geändert oder neu geschaffen worden sind. Eine grössere Anzahl von Anfragen bezog sich sodann auf die äusseren Lebensbedingungen und die bei einer dauernden Niederlassung zu erfüllenden Formalitäten. Im Zusammenhang damit waren auch viele Auskünfte zu erteilen über zu vermietende möblierte Villen und Wohnungen.

Bezüglich Publikationen u. Reklame erwähnt der Bericht, dass der kleine Führer von Luzern gänzlich neu bearbeitet wurde. Die nächste Auflage wird noch diesen Winter erscheinen, die französische u. englische werden im Laufe des kommenden Jahres zur Ausgabe gebracht. Der Verein beteiligte sich auch an einer Propaganda-Broschüre über die Schweiz, die von der Bundesbahngesellschaft New-York vorbereitet wird und nach dem Kriege in grosser Auflage in Amerika verbreitet werden soll. Infolge der verminderten Reiselust wurden Inserate im Auslande nur in kleiner Zahl erhoben. Aus dem nämlichen Grunde wurden die Kollektiv-Annoncen, welche die Bundesbahnen sonst jeden Sommer für Deutschland, Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Amerika organisierten, gänzlich unterlassen; doch legte die Verkehrskommission Wert darauf, überall durch die Presse bekannt zu geben, dass sozusagen alle Hotels und Pensionen der Zentralschweiz sich in der Lage befinden und der Kurbetrieb dasselbst sich in den gewohnten Bahnen bewege. Vom Frühjahr bis Spätherbst wurden allwöchentlich Presse-Notizen an gegen 50 Zeitungen der Schweiz und des Auslandes gerichtet. Aus der reichhaltigen Glich-Sammlung gelangten während des verflossenen Jahres gegen 100 Glisches zur Illustration von Artikeln über das Vierwaldstättergebiet an Zeitungen und Zeitschriften zur Abgabe. Es bot sich auch Gelegenheit, die auf die Schweiz. Landesausstellung hin erworbenen drei kinematographischen Filme: Luzern, Vierwaldstättersee, Andermatt, Luzern-Küssnacht-Zug und Luzern-Engelberg auswärts vorführen zu lassen. Erwähnt sei noch, dass die Plakat-Ausstellung in Tokio im vergangenen Juni mit Plakaten besichtigt wurde.

Unter Rubrik **Verkehrswesen** resümiert der Bericht die Bestrebungen für Einführung von Motorschnellzügen in Richtung Bern und eines Abendschnellzuges Olten-Luzern, von denen das erste Begehren Erfolg hatte. Im Automobilverkehr bestehen in der Zentralschweiz noch vielfach Fahrverbote. Zur Behebung all dieser Verbote wurden an die Regierungen von Schweiz, Obwalden, Nidwalden, Uri und an den Gemeinderat von Weggis,

begehrte Eingaben gerichtet. Die bezüglichen Antworten stehen noch aus. Im Hinblick auf die Tatsache, dass die den Verlassenen 1914 der Automobil sich nicht nur als nützliches, sondern als ein für die Jetztzeit geradezu unentbehrliches Verkehrsmittel ausgewiesen und dadurch an Popularität sehr viel gewonnen hat und da man andererseits sich wohl nirgends der Einsicht verschliessen wird, dass alles gut sein muss, so ist dem derzeit vollständig darniederliegenden Fremdenverkehr nach dem Kriege möglichst rasch wieder aufzuheben, ist wohl zu hoffen, dass die Gefahr Gefahr finden werden. Damit würde für die Zukunft Hindernisse aus dem Wege geräumt, die den zentralisierten Fremdenverkehr schon lange recht nachteilig beeinflussten.

Die Fremdenfrequenz von Luzern verzeichnet 28.184 Personen (darunter 20.901 Schweizer) gegenüber 104.188 (15.767) im Vorjahre und 183.895 (21.814) im Jahre 1913. Danach ging der Fremdenverkehr gegenüber dem normalen Jahr nur etwa 15 Prozent zurück, der Besuch der Ausländer aber um 95 Prozent. — Die Jahresrechnung der Verkehrskommission bilanziert mit 37.134 Fr. und schließt mit einem Saldovorschlagn von 14.828 Franken ab.

Über den Fremdenverkehr am Waldviertlersee lässt sich der Bericht wie folgt vernehmen: Nur ein baldiger Friede und ein ihm folgendes rasches Aufschwung des allgemeinen Wirtschaftslebens kann die Hotelier davor bewahren, dass sie das vollgerichtete Mass der bekannten und unbekannten Jahre zu kosten bekommen. Die Frühjahrsaison liess sich teilweise noch ordentlich an. Verschiedene Ueberstationen konnten eine Durchschnittsfrequenz von gegen 50% einer normalen Saison verzeichnen. Die auswärtigen Gäste waren meistens Schweizer, die in neuerer Zeit gewohnter Zahl sich einfanden und sich in erfreulicher Weise bemühten, die heimatische Hotelier in diesen schweren Zeiten zu unterstützen. Die Sommersaison erfüllt zufolge des Fehlens des internationalen Publikums relativ den weitaus bedeutendsten Ausfall. Der Letztere ist je nach der Station verschieden und beträgt im Durchschnitt zum Teil 60, 70, 80 und mehr Prozent. Die Herbstsaison war ebenfalls sehr schwach. An einigen bevorzugten Orten erreichte sie zwar noch gegen 40% eines normalen Jahres. Meistens ging sie aber sehr rasch zu Ende und führte zu einem vorzeitigen Hotelabschluss. Geringe Frequenz, teure Bedarfsartikel und billige Hotel- u. Pensionspreise, das ist in kurzen Worten das weniger erfreuliche Rentabilitätsbild der Hotelier im Kriege. In der Kurze soll Wohl kaum gesagt werden, dass diejenigen Kurorte, deren Hotels, deren Besucher in normalen Jahren vorzugsweise die Schweizer bilden, auch heuer relativ befriedigend gearbeitet haben. Ueberaus schwer betroffen wurden dagegen vor allem diejenigen Orte und Geschäfte, deren Klientel hauptsächlich aus Ausländern zusammensetzt. Auch zeigt recht deutlich die Fremdenfrequenz Luzerns, an welcher in normalen Jahren die Gäste schweizerischer Herkunft mit nur 13–14 Prozent partizipierten.

Saison-Eröffnungen.

Lugano: Hotel de la Paix (fr. Imperial), 10. April.
Luzern: Hotel Germania-Deutscher Hof, 8. April.
Mont Pélerin s/Vecy: Palace-Hotel, 10. April.

Kleine Chronik.

Schuls. Herr Michel Lyss-Kaiser von Samaden, zurzeit Leiter des Hotel zur Post in Schuls, ist vom Verwaltungsrat der hiesigen Hotels Belvédère, St. u. Parkhaus zum Generaldirektor gewählt worden.

Bern. Die Akt-Ges. Hotel Schweizerhof, deren Aktienkapital 1 Million Franken beträgt, erzielte im Geschäftsjahr 1915 einen Reingewinn von 305 Franken. Das Jahr 1914 hatte mit einem Defizit von 7858 Fr. abgeschlossen.

Lugano. Herr Emil Christen, früher Direktor des Hotel Barbian in Sils-Marie, hat mit seinem Bruder, Herrn Max Christen, das Hotel de la Paix (früher Imperial Palace) in Lugano, nachwies übernehmend, eröffnet am 10. April.

Zürich. Das an bester Verkehrslage befindliche Hotel Seehof an der Schiffmähle, mit einer Hypothekbelastung von rund Fr. 265.000, ist an der gerichtlichen Steigerung dem Meistbietenden um den Betrag von Fr. 220.000 zugeschlagen worden.

Bern. Die Generalversammlung der Bellevue-Palace A.-G. ist auf 11. April, vormittags 11 Uhr, beantragt der Verwaltungsrat, den Reingewinn von 1915 im Betrage von 55.000 Fr. auf neue Rechnung vorzutragen. Im Jahre 1916 hat sich der Betrieb bedeutend besser angeklungen; in den beiden ersten Monaten haben sich die Einnahmen gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres nahezu verdoppelt.

Lausanne. Die Société anonyme Hotel-Pension Beau-Séjour erzielte im Kriegsjahr 1915 einen Reingewinn von rund 11.600 Fr. (1914: 63.900 Fr., 1913: 79.300 Fr.), welcher auf neue Rechnung vorgetragen wird. Statt der Verteilung einer Dividende wurden im Vorjahre vom Reingewinn von 63.000 Fr. für Abschreibungen 60.000 Fr. verwendet. Die Ziffern des Reingewinns für 1915 im Vergleich zu den Vorjahren zeigen deutlich den ungünstigen Einfluss des Krieges.

Lausanne-Duch. Im Jahr 1915 betrug der Nettogewinn der Société Immobilière (Hotel Beau-Rivage) 310.750 Fr. gegen 557.710 Fr. im Vorjahre und 744.843 Fr. in 1913. Der Verwaltungsrat beantragt die Verteilung einer Dividende von 18% gleich 45 Fr. (1914: 50 Fr., 1913: 75 Fr.) an die Aktionäre. Dotierung der ordentlichen Reserven mit 2.375 Fr. und Zuzugewinn von 2.1375 Fr. an die Verwaltungsrat. An der Lausanne-Börse notierten die Aktien am 3. April 1090 Fr.

Hotelbetrieger. Wegen Hotelbetruges im Betrag von mehreren hundert Franken wurde in einem Gasthaus in Zürich ein junges Frauen festgenommen. Durch schwindelhaftes Auftreten hatten es die beiden verurteilten Frauen, die ihren Zahlungsfähigkeit längere Zeit zu täuschen. Bei der Verhaftung stellte es sich heraus, dass die beiden Frauen Namen führten, sich zu Unrecht als verheiratet ausgaben und vollständig mittellos waren.

Sie sind der Bezirksanwaltschaft Zürich überweisen worden.

Lausanne. Dans l'assemblée générale ordinaire du 22 mars, les actionnaires de la Société de l'Hôtel de la Paix ont pris acte de l'échec de l'arrangement projeté avec les créanciers hypothécaires et le Conseil d'administration a été chargé tout en faisant les démarches prévues à l'art. 657, 2e et 3e alinéas, du Code des Obligations, de soumettre une demande de sursis en vertu de l'ordonnance du Conseil fédéral du 2 novembre 1915, relative à la protection de l'industrie hôtelière contre les conséquences de la guerre.

Zur Bekämpfung des Notstandes in der Hotelindustrie. Im Grossen Rat des Kantons Bern gelangte am 4. April die Motion Zurbuchen zur Verhandlung, die von der Bundesversammlung zur Bekämpfung des Notstandes in der Hotelindustrie und den dazu gehörenden Gewerben. Der Motionär führte in seiner Begründungsrede aus, dass die Hoteliers nicht in der Lage sind, ohne staatliche Hilfe die durch den Krieg gesetzte Notlage zu überstehen. Mehrere bürgerliche Vertreter sprachen sich für die Annahme der Motion aus. Auch der Vertreter der Sozialdemokratie sprach sich nicht gegen die Motion aus. Er knüpfte aber an die Zustimmung die Bedingung, dass die Hoteliers angehalten werden sollen, in ihrem Verhältnis zu ihren Angestellten und Arbeitern geordnet zu verfahren. Namens der Regierung erklärte Finanzdirektor Scheurer Annahme der Motion, wobei er allerdings den Vorbehalt machte, ob es möglich sei, schon jetzt während des Krieges der Hotelier finanziell wirksam beizustehen. Nach dem Kriege aber müsse man an eine endgültige Sanierung der ganzen Verhältnisse herantreten. Hierfür wurde die Majör erheblich erklärt.

Zur Lage der bündnerischen Hotelindustrie. Im Jahresbericht der Graubündner Kantonalbank werden über den Gang der Hotelindustrie im Jahre 1915 Mitteilungen gemacht. Danach wird die durchschnittliche schweizerische Hotelfrequenz auf etwa 25 Prozent des Normalen eingeschätzt; der grösste Teil entfällt auf die einheimische Klientel. Der Süden des Landes hatte einigen Winter- und Herbstbesuch. Einzelne Städte, Genf, Lausanne, Zürich, Bern, Basel, hatten noch einen gewissen Besuch. Dagegen machten die eigentlichen Saisongebiete, wie Berner Oberland und Graubünden schwere Zeiten durch. Infolge der Initiative des Schweizer Hotelier-Vereins erfolgte der Bundesrat unter dem 2. November 1915 eine Ausnahmeordnung zum Schutze der Hotelier und anderer ausschliesslich vom Fremdenverkehr abhängigen Gewerbe, des Inhalts, dass von den örtlichen Nachlassbehörden unter gewissen Voraussetzungen eine Stundung grundpfändlich sicherer Zinsen der Jahrgänge 1914/16, wie auch in diesen Zeitraumen fallender Kapitalzahlungen gewährt werden könne. Einen ergänzenden Abschnitt dieser Kriegsnovelle bildet die Bedürfnisklausel, die, wenn einmal datiert in die Gesetzgebung übergetreten, herauf sein wird, der Ueberproduktion in Hotel-Neubauten und -Erweiterungsbauten zu steuern. Selbstverständlich ist, dass diese Klausel, die alle diese Stundungsmassnahmen keine definitive Erledigung, sondern nur eine Verschiebung der Zahlungspflichten. Die Zukunft wird zeigen, ob die Hotelier in normalen Zeiten den Abbau dieser Verbindlichkeiten aus eigener Kraft durchzuführen imstande ist, oder ob eine Sanierung von innen heraus unumgänglich wird.

Im Kanton Graubünden ist die Hotelkrisis bis jetzt besser überstanden worden, als man bei Beginn des Krieges zu hoffen wagte. Es ist dies zweifellos der kräftigen Hilfe der im Vorjahre gegründeten Kreditgenossenschaft zu verdanken, ohne die schwerwiegende Schädigungen unseres kantonalen Haushaltes kaum auszubleichen wären. Dieses unter unserer Geschäftsleitung stehende Institut hatte Ende 1915 für insgesamt 5.700.000 Fr. Kredite, wovon etwa vier Millionen an die Hotelier ausbezahlt und bis dato ist das Geldbedürfnis total 5.000.000 Fr. ausbezahlt. Auf Ende des Berichtsjahres verfügte die Kreditgenossenschaft über ein bei unserem Institute angelegtes Garantiekapital von rund 2½ Millionen Franken, das einen kräftigen Rückhalt für allfällige kommende Verluste bildet. Bis dato ist das Institut vor solchen Verschönd geblieben. Immerhin glauben wir unsere finanzielle Beteiligung von 200.000 Fr. einer angemessenen Abschreibung (20% = 40.000 Fr.) unterziehen zu sollen, wodurch die in unseren Valoren liegende stille Reserve eine Stärkung erhalten hat.

Die Tatsache, dass einige Kurorte ordentlich gearbeitet haben, darf mit Befriedigung notiert werden. So beherbergt Davos seit längerer Zeit über 3000 Fremde, Arosa ist mit etwa 75% einer Normal-Saison besetzt und im Engadin (St. Moritz) und Zermatt arbeiten einzelne Unternehmungen in neuester Zeit recht gut. Die Befürchtungen, die man hinsichtlich der Unverträglichkeit der Nationen nach dem Kriege und daher notwendig der dafolgende Ausscheidung der Fremden hegte, können dahinfallen, nachdem der Gesamteindruck der Zusammenkünfte der Hotelgäste aus den verschiedenen Kriegsländern keinerlei Komplikationen zur Folge hatte. Alle diese Umstände bestärken uns in der Hoffnung, unsere Hotelier werde sich nach Friedensschluss verhältnismässig rasch erholen. Aus der progressiv rückläufigen Bewegung scheint zudem hervorzugehen, dass die Krisis manchenorts ihren Höhepunkt überschritten hat, sofern der Krieg nicht neue Überraschungen bringt oder gar zu lange dauert.

Als Ergänzung zur Kreditgenossenschaft ist unserer bündnerischen Hotelier im Dezember vorigen Jahres in der unter den Auspizien der hohen Regierung und der Bündner Banken gegründeten Vereinigung zur Hebung des Hotelgewerbes in Graubünden eine neue Stütze entstanden, die sich bereits mit verschiedenen hotelgewerblichen Fragen intensiv beschäftigt, so u. a. auch mit der Überleitung der eigenössischen Bedürfnisklausel in die kantonale Gesetzgebung, und mit der rationellen einheitlichen Regelung der Preise in den Hotels. Nachdem gewissen Orten ungesunde Preisunterbietungen und Schandpreise wirklich vorgekommen, zum Teil aber auch nur von Fremden zum Zwecke der Preisdrückerei vorgefäuscht worden sind, ist die Frage der Bekämpfung dieser Uebelstände aktuell geworden. Die Verwirklichung der Postulate genannter Vereinigung nicht bloss der Bündner, sondern der ganzen Schweiz würde vielen eine bessere Rendite ihrer investierten Gelder bringen und deshalb ist sehr zu wünschen, dass man sich auch in den übrigen Kantonen bald und energisch regt.

Verkehrswesen.

Pilatusbahn. Nach dem Jahresbericht der Pilatusbahngesellschaft schliesst das Jahresergebnis für 1915 in der Gewinn- und Verlustrechnung mit einem Passivsaldo von Fr. 52.934.05 ab, der dem Reservefonds entnommen wird. Dieser Ausfall entspricht ungefähr dem Ergebnis des Vorjahres und ist die Ursache, weshalb die Bahn zur Fortführung der Bahn war im Geschäftsjahr während 171 Tagen im Betrieb und beförderte 11.132 Personen gegen 22.064 im Vorjahre. Die Einnahmen aus dem Personentransport betragen Fr. 23.858, aus dem Gepäck- und Gütertransport Fr. 1145, aus Ver- und Beförderung Fr. 2887, total Fr. 27.890, gegen Fr. 121.777 im Jahre 1914. — Der Hotelbetrieb auf Pilatus-Kulm wurde angesichts der trostlosen Aussichten erst am 20. Juni eröffnet. Der Lage entsprechend musste ein sehr beschränkter Betrieb im Bellevue organisiert und den Ansprüchen einer Kundschaft fast ausschliesslich schweizerischer Nationalität angepasst werden. In diesem bescheiden Rahmen wickelte sich das Hotel-Geschäft in befriedigender Weise ab. Ausser den Einzelreisenden fanden zahlreiche Schulen und Gesellschaften Verpflegung und teilweise auch Quartier auf dem Kulm. Dank der grossen Einschränkung der Betriebsausgaben konnte neben Tilgung der allgemeinen Unkosten für Unterhalt der Gebäulichkeiten und die Winterwacht, noch ein bescheidener Ueberschuss im Hotelbetrieb erzielt werden. Da aber das Gesamtunternehmen einen Rückgang zu verzeichnen hat, kann die Gesellschaft selbstredend eine Dividende nicht ausschütten.

Brienz-Interlaken-Bahn. Auf der schmalspurigen Nebenbahn Brienz-Interlaken der Bundesbahnen gehen die Unterbau- und Tunnelarbeiten ihrer Vollendung entgegen. Mit Ausnahme der grossen Aarebrücke und der erst vor kurzem in Angriff genommenen Unterführung der Bodelihahn in Interlaken sind die sämtlichen Bauarbeiten vollendet. Das Mauerwerk der Aarebrücke ist erstellt; das Gerüst für die Montage der ersten Ueberbauten befindet sich in Arbeit. Die erste Schotterlage ist bereits auf etwa zwei Drittel der gesamten Bahnlänge eingebracht; mit dem Verlegen des Oberbaus ist von Brienz aus begonnen worden. Die sämtlichen Hochbauten sind vollendet. Für den Anschluss der Brienzersbahn in Interlaken-Ost wurde von den beteiligten drei Bahn-Verwaltungen unter dem 10. Juli 1915 ein endgültiges Gemeinschaftsprojekt vorgelegt, das am 22. September genehmigt werden konnte. Die Erdarbeiten für die erweiterte Stationsanlage sind noch im gleichen Jahre bedeutend gefördert worden. Die Inbetriebsetzung der neuen Linie wird im Laufe des Sommers 1916 erfolgen können.

Vermischtes.

Vom Speisewagen des Balkanzuges gibt ein Teilnehmer folgende vorzügliche Schilderung, die wir der Fechtzeitung «Küche und Keller» (Hamburg) entnehmen: Der Speisewagen wechselt im Balkanzug viermal seine Nationalität: von Berlin aus fährt er unter deutscher «Oberherrschaft, in Oderberg erscheint, bitt' schön, der Herr österreichische Zehnhalter, in Bulgarien der bulgarische, Ob der Türkei und in Kulebikbas, der Grenzstation von Bulgarien und der Türkei, der türkische Bundesgenosse. Und alle die Herren Ober sind wahre Finanzgenies und haben ihre eigene Kursescheine, und da kann man eben nicht mit. Die Kursescheine sind in Bulgarien, in der Türkei, in der Türkei, und zählt man dann mit der Münze des Landes, so erspart man sich manchen Aerger und unnötige Auseinandersetzungen. Man hätte sich, Goldstücke mitzunehmen, denn die Goldausfuhr ist verboten. Es wird eine sehr strenge Kontrolle ausgeübt, und es kommt häufig vor, dass bei einem gewissen Verdacht eine hochpreisliche Leibesvisitation stattfindet, und werden dann einige Goldstücke gefunden, so ist man einer sehr hohen Strafe sicher. Ja, es wurde uns sogar die hohe Aussicht eröffnet, vor ein Kriegsgesicht gestellt zu werden. Das Essen in den Speisewagen ist im allgemeinen gut und nicht zu teuer. Im türkischen Speisewagen fand man die Preise am höchsten. Zumal das erste Frühstück wurde ganz besonders teuer empfunden, denn eine Tasse Kaffee mit einem Bröckchen und sehr wenig Butter, kostet Fr. 1.50, eine Flasche Bier muss man mit Fr. 1.50 bezahlen, eine Flasche Selters mit Fr. 2.10 (!). Als ich aber nach Konstantinopel kam, wundert es mich nicht mehr über diese hohen Preise, denn die Lebensmittelpreise sind im Vergleich zu denen in Deutschland ausserordentlich hoch. Ich möchte unsern Hausfrauen, die über die Teuerung im Lande klagen, verraten, dass z. B. ein Pfund bester Butter nach unserem Gelde etwa 7 Mark kostet, Kaffee 10 Mk., Zucker 3 Mk. und Petroleum ein Liter etwa 3 Mk. Es ist ratsam, sich vorher genau über den Stand des Geldmarktes zu unterrichten, um nachher keine bittere Enttäuschung zu erleben. Um ein Beispiel herauszugreifen, kostet die Fahrkarte erster Klasse von Berlin einschliesslich Balken-304 Mark, während die Rückfahrt annähernd 400 Mark kostet.

Ersatz-Nahrungsmittel. Wie auf anderen Gebieten, so kommen auch «aufgedünnt» Lebensmittel, markt sog. Ersatzmittel vor, deren einzelne schon lang bekannt und geschätzt sind, wie z. B. Margarine als Ersatz für Butter, während andere erst der Letztzeit ihre Entstehung verdanken. Unter einem Ersatzmittel versteht man im allgemeinen einen Stoff oder Gegenstand, der einen anderen so zu ersetzen vermag, dass er im wesentlichen den gleichen Dienst leistet wie das zu ersetzende Vorbild. Je nach dem Zweck, der hierbei erfüllt werden soll, sind an die Ersatzmittel ganz verschiedene Anforderungen zu stellen. Alkohol oder Benzol z. B. als Ersatz für Benzin zum Betrieb von Motoren, eine Kerze oder Paraffin als Ersatz für eine solche aus Talg oder Wachs gelten mit anderen Worten: Bei technischen Gegenständen braucht das Ersatzmittel nicht die gleiche stoffliche Zusammensetzung zu haben wie das Vorbild.

Ganz anders ist dies bei Nahrungsmitteln: Hierbei muss das Ersatzmittel, um den gleichen Zweck zu erfüllen wie das Vorbild, stofflich wesentlich oder mindestens wesentlich sein, das heisst, jede der vier Hauptstoffgruppen, die im wesentlichen die verarbeitenden Bestandteile der Nahrungsmittel bilden, Eiweissstoffe, Fette, Kohlehydrate und Mineralstoffe müssen durch die gleiche Stoffgruppe ersetzt werden. Eiweiss kann also nur durch Eiweiss, Fett durch Fett, Zucker oder Stärke nur durch diese selbst, nie aber kann Eiweiss durch Zucker, oder Fett durch Stärke usw. ersetzt werden. Ja, es muss sogar an Ersatzstoffe für Nahrungsmittel noch weiter die Anforderung gestellt werden, dass sie nicht nur der Art der Bestandteile nach dem Vorbild wesentlich sein müssen, sondern auch der Menge nach. Margarine ist ein Ersatz für Butter, weil sie ihr nach Art und Menge der Bestandteile wesentlich ist; eine mit 50 Prozent Wasser gewerkte Butter ist dagegen kein Buttersatz, obwohl sie stofflich mit Butter identisch ist, aber nach der Menge des wesentlichen Bestandteiles des Fettes dem Vorbild unähnlich ist. Dazu kommt, dass sich einzelne typische Naturgesetze ableiten lassen, die ersatzlos lassen; es gibt z. B. weder einen wirklichen Ersatz für Milch, noch einen solchen für Eier oder Fleisch. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den Genussmitteln, deren Ersatzstoffe lediglich annähernd den gleichen Genusswert, Geschmack, Geruch usw. haben sollen und deshalb stofflich nicht unbedingt gleich, oder wesentlichlich zu sein brauchen. Grundsätzlich sollten Ersatzstoffe für Lebensmittel nur dann verwendet werden, wenn sie wesentlich billiger sind wie das Vorbild, oder wenn letzteres nur sehr schwer oder gar nicht zu beschaffen ist. In letzter Zeit wird unter anderem der «Salat-Ersatz» ein Erzeugnis angeboten, dem diese Bezeichnung nach den dargelegten Gesichtspunkten in keiner Weise zukommt. Speiseöl oder Salatöl sind flüssige Fette, denen neben dem Geschmacks- und Nährwert kommt: sie sind in erster Linie Nahrungsmittel, deren Ersatzstoffe nach dem oben Gesagten die gleiche stoffliche Zusammensetzung haben, d. h. eben wieder Fette sein müssen. Der Salat-Ersatz, der übrigens manchmal auch mit dem leicht verwechselbaren und daher unter Umständen irreführenden Bezeichnung «Salatöl» versehen wird, hat aber mit Fett nichts zu tun; er besteht vielmehr lediglich aus Wasser, dem durch Zusatz einer geringen Menge Pflanzenschleim aus isländischem Moos oder dergl. die Dickflüssigkeit und durch einen Teerfarbstoff die gelbliche Farbe des Oeles verliehen wurde. Da das Gemisch rasch verdirbt, sind ihm zur Haltbarmachung meist ausserdem noch Benzoesäure und zur Verbesserung des wenig einladenden Geschmacks und Geruches auch ansehnend gewisse pflanzliche Aromastoffe zugesetzt. Das Erzeugnis ist also gar kein Nährwert und vermag auch sonst das Öl bei der Zubereitung des Salats nicht zu ersetzen, weil es sich im Gegensatz zum Öl mit Wasser oder Essig völlig mischt. Es kann daher nicht einmal als Notbehelf, geschweige denn als Ersatz für Öl anerkannt werden. Dabei ist der Preis dieses «Salat-Ersatz» der Küche bildenden Erzeugnisses viel zu hoch und steht in gar keinem Verhältnis zu dem geringen Herstellungswert. Alle beteiligten Kreise werden daher gut tun, von der Verwendung dieses sogenannten Salatersatzes abzusehen.

(Aus «Schutz und Trutz».)

Fremdenfrequenz.

Arosa. Fremdenfrequenz in der Wintersaison 1915/16, 1. November bis 15. März: Deutschland 142, England 128, Schweiz 2189, Russland 43, Holland 66, Italien 25, Frankreich 10, Österreich 115, Belgien 7, Dänemark und Skandinavien 14, Amerika 26, andere Staaten 65; total 3730.

Verdienstmedaillen

für Angestellte

können zu jeder Zeit bestellt werden. Lieferzeit 14 Tage.

Für 5–10 Jahre bronzene Medaille oder Broche

- 10–15 „silberne „ „ „
- 15–20 „goldene „ „ „
- 20 und mehr Jahre goldene Uhr.

Gef. Bestellschein verlangen vom

Zentralbureau.

LUGANO ADLER HOTEL & PENSION

b. Bahnhof, umgeben von Gärten, jedes Zimmer mit Aussicht auf d. See, Zim. v. Fr. 2, Pens. v. Fr. 7 an. M.



LUZERN (156)
Hotel-Pension Wagner
in sonniger, freier Lage am Bahnhof, Post u. Schiff; fließendes Wasser in allen Zimmern. Zivile Preise. C. Wagner, Eigent.

LUZERN Hotel Germania

Moderner Neubau. Zimmer v. Fr. 2.50 an.



Entwurf u. Ausführung von Umbauten, Innen-Ausbau etc. Beratungen, Berechnungen.

Fritz Berner, Zürich 7.

Allererste Referenzen. (174)

Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914:
Grosser Ausstellungspreis (höchste Auszeichnung)

Conservenfabrik Seethal in Seon (Aargau)

Confitures, Gemüse- und Früchteconserven, Syrupe

Pferde-Versicherung

zum Ausbruch kommen, ist heute die Pferdeversicherung **notwendiger denn je!** Verlangen Sie unsere Prospekt und Bedingungen.

Vertreter gesucht

Direktion für die Schweiz der Garantie Fédérale, Bern.

Sprachenkundiger, in allen Teilen des Hotel-faches erfahrener Schweizer, sucht Stelle als

Direktor

oder

Chef de Réception

in der Schweiz oder im Ausland. Offerten unter Chiffre Z. V. 1646 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (204)

J. Bürgisser, Desinfektion, Küssnacht b. Zürich

übernimmt die Ausrottung von Schwabenkäfern, Wanzen, Mäusen, Motten, etc. unter vertraglicher Garantie.

Zum Selbstbehelf versende bewährtes Mittel zu bescheidenen Preisen.

Demme & Krebs, Bern

Gegründet 1864 Export Telefon No. 1887

Spezialitäten: Kirschwasser, Enzian, Reckholder, Trusen, Zwetschenwasser, Magenbitter, Heidelbeerbranntwein, süsse Liqueurs, div. Süsses etc.

Direkt. Import v. Cognac, Rhum, Arac, Whisky, Turiner-Wermuth, Malaga, Madère, Sherry, Portwein, Sherry-Brandy, Chartreuse, Benedictine etc.

CHAMPAGNER-WEINE

Goldene Medaillen und Diplome: Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Genf etc.

Zum Bezug reingehaltener

Schweizer- fremder Weine

aus den besten Provenienzen, empfiehlt sich

Wilh. Müller, Wyl (St. Gallen)

Vertreter der Firma Klaber & Co. in St. Gallen.

MONTREUX

A remettre présentement

L'Hôtel de Londres

situé entre la gare et le débarcadère. 40 chambres. S'adresser: London House, Montreux. (151) Mg.

Champagner-Flaschen

kaufen wir jeden beliebigen Posten gegen Kasse. Offerten mit Angabe des Quantums an Postfach 16340, Basel. (176)

gegen Tod, Notschlacht und Ausgrenzung aus den bisherigen Dienst ohne Schlichtungsnötigkeit, nach den neuen allgem. Versicherungsbedingungen. Fixe Prämien; keine Nachschüssigkeit. Gleicher Entschädigungsansatz für umgestandene, geschlachtete oder ausrangierte Pferde, auch bei chronischen Leiden, z. B. Dampf, Hufkrankheiten, Sehnen-, Knochen- und Gelenkleiden u. dgl. Da im Milliardenerworbene Krankheiten in vielen Fällen erst nach Ablauf der gesetzl. Reklamationsfrist geltend gemacht werden können, verlangen wir unsere Prospekt und Bedingungen.

NEUCHÂTEL CHÂTENAY

Fondé 1796
HORS CONCOURS — MEMBRE DU JURY
Berne 1914

In jedem Hotel

Amreins Brezeln-Rollen

und Schenkell. Eigene Fabrikation. Empfehle mich höflich Frau Amrein, Gerechtigkeitsgasse 23, 1. St., Bern. — Telefon 3562.

Sekretär Chef de Réception

Hotel allerersten Ranges sucht per 1. Mai oder früher, in Jahresleistung, tüchtigen, fach- u. sprachkundigen Herrn, holländisch erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Offerten mit Zeugnisabschriften, Photo und Gehaltsansprüchen unter Chiffre Z. 1575 an die Ann.-Exped. Rudolf Mosse, Zürich. (200)

Hygienische

Bedarfsartikel und Gemüthwaren in grosser Auswahl. (Probierproben à 3.30 u. 6.50.) Preisliste mit 100 Abbild. gratis u. versch. Sanitätsgeschäft P. Hübscher (377) Seefeld 98, Zürich 8.

Tüchtige, sprachkundige

Restaurationsstochter

sucht Engagement.

Schweiz oder Ausland. Zeugnisse und Photo zu Diensten. Offerten unter Chiffre Z. M. 1612 an die Annoncen-Exp. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (202)

Silberkannen

für Tee, Wasser oder Milch (Einer oder Zweier) und event. einige ganz grosse, runde oder ovale

Fleischplatten

zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter Chiffre Z. L. 1661 befördert die Annoncen-Exp. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. (206)

Lucano.

Offiz. Schweiz. Wirtsbureau

sucht und platziert Hotel- und Privatpersonal. Lugano, Via della Posta 3. (199)

Der neue Gérant: E. Pautoucci.

Unsere

verehrten Leser

sind gebeten, die Inferenten unseres Blattes zu berücksichtigen und sich bei Anfragen und Bestellungen stets auf die

Schweizer Hotel-Revue zu beziehen. *

Nicht nur Makkaroni!

Anleitung zur Herstellung der besten italienischen Nationalispeisen. 183 Seiten. Gebund. Fr. 8.— Zu beziehen in allen Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag Orell Füssli in Zürich. (179)

Hotel- & Restaurant-Buchführung

Amerikanisches System Frisch. Lehre amerikanische Buchführung nach dem bewährten System durch Unterrichtsbücher. Hunderte von Anzeigenzuschriften. Garantie für den Erfolg. Verlangen Sie Gratisprospekt, Prima Referenzen. Richte auch selbst in Hotels und Restaurants Buchführung ein. Ordne vernachlässigte Bücher. Gehe auch auswärts.

Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.

H. Frisch, Zürich 1

Bücherexperte (134)

Rein - Nickelgeschirr

(gestempelt) kaufen

E. Pfister & Cie., Metallgiesserei (166)

Teleph. 4553 Zürich 4 Teleph. 6533

Neubau in La. Zentrum, zunächst am Bahnhof gr. internationalen Verkehrsknotenpunktes projektiert, auf Grund zuverlässiger fachmännischer Berechnung hochinteressierend, sucht als Mitbeteiligten tüchtige *

Wirt

der nach Fertigstellung sein Geschäft darin einrichten kann. Sichere Existenz und Aufschwung in dieser erstkl. Lage. Nie so günstige Gelegenheit. Anfragen zur Beförderung gefl. sofort an die Schweiz. Ann.-Exped. Haasenstein & Vogler, Burghard, unter Chiffre Z. 2373 Y. (210)

Badmeister

Masseur

sprachenkundig u. gewandt! auch in der Krankenpflege bewandert, wünscht Stelle zu ändern für früher oder später. Offerten unter Chiffre Z. B. 1452 an die Ann.-Exped. Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34, erbeten.

A remettre

HOTEL

de 50 lits

en construction dans station climatique de la Suisse française, pour cause de santé. Situation admirable. Affaire de grand avenir. S'adresser sous chiffre Z. B. 1477 à l'Agence de publicité Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34.

Rideaux

Tous les genres F. Stäheli & Co. St. Gallen (162)

Directrice-Gouvernante générale

Wwe, 41 Jahre, Schweizerin, erfahrene, tüchtig und seriös, drei Sprachen sprechend, sucht Vertrauensstellung Saison- oder Jahresstelle, für Saison- oder Unternehmungen in Schweiz oder Ausland. Beste Referenzen. Ansprüche sehr bescheiden. Gefl. Offerten sub Chiffre B. C. 5354 an die Ann.-Expedition Rudolf Mosse, Basel.

Veltliner.

Montagner Fr. 1.10 bis 1.30

feine Flaschenweine „1.50“, 2.50

lieferbar in Flasern und Flaschen, empfiehlt in garantierter reellen Qualitäten

M. Christoffel, Chur. (168)

Das

Hotel du Chalet

(150 Betten) in Morgins-les-Bains

(Wallis — 1400 m.)

ist zu vermieten auf Mai 1916, samt Mobil- lier, Wäsche, Porzellan, Silberzeug, Kücheneinrichtung usw.

Zwecks genauer Auskunft wende man sich an den Besitzer in Morgins (Wallis). (183)

Gebrauchte

Sektkorken

jedes Quantum zu kaufen gesucht.

Preis Fr. 15.— für 1000 Stück. Angebotsunter Chiffre B. Z. 3137 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Basel.

Bl. 3137 a

Affaire

exceptionnelle

A vendre hôtel meublé à Alger (Algérie) sans restaurant; installation moderne, dans quartier populaire et d'avenir. Revenus prouvés et tendance à augmenter. Prix 40,000 francs.

S'adresser à l'Agence Mollard & Cie., Vevey. (213)

Rhätische Bahn.

Vermietung Bahnhofhotel Landquart.

Das Bahnhofhotel Landquart (Spurwechselstation nach und von Prätigau und Davos) ist auf 1. Januar 1917 für die Dauer von 10 Jahren zu vermieten.

Das Hotel hat Raum für ca. 30 Betten und enthält je ein Bahrrestaurant 1./II. u. III. Klasse. Zur Liegen-schaft gehören ferner ein Pferde- und Kuhstall mit Schuppenbau, eine Scheune, ein Gemüse- und ein Ziergarten.

Wegen Besichtigung wende man sich an den Maschinenmeister der Rhätischen Bahn in Landquart.

Schriftliche Angebote sind mit den nötigen Ausweisen bis zum 15. Mai 1916 der Direktion der Rhätischen Bahn in Chur einzureichen. (215)

Kurplatz Engelberg

Hotel Victoria

mit zirka 90 Gastbetten, grossen Restaurations-lokalitäten, auf bestem Platze gelegen, ist sofort zu verkaufen oder zu verpachten.

Für zahlungsfähige Wirte ohne Zweifel ein lukratives Geschäft. (187)

Anmeldungen und Offerten sind zu richten bis 15. April nächsthin an Konkursamt Engelberg.

Chef de réception

Schweizer, 29 Jahre alt, militärfrei, im Hotelwesen durch und durch bewandert, sucht geeigneten Posten. Eintritt kann sofort erfolgen.

Gute Referenzen. (180)

Gefl. Offerten an Postfach No. 17921, Luzern.

Rebrentenzunft Basel

bekanntes Bierlokal mit grossem Saal, an erster Lage, auf 1. Juli eventuell 1. Oktober 1916 an tüchtige und kautionsfähige Wirteleute zu verpachten. (188)

Gefl. Anfragen, unter Bezeichnung von Referenzen, sind zu richten an die Aktienbrauerei Basel in Basel.

Hotelier

Schweizer, 30 Jahre alt, verheiratet, kasserat seriös und gut präsentierend, im Hotelfach durch und durch erfahren, seit Jahren in leitenden Stellungen in Aegypten und zuletzt in den Vereinigten Staaten Amerikas, wünscht entsprechende Stelle in erstkl. Hotel. Kann zu jeder beliebigen Zeit persönl. vorsprechen. Offerten unter Chiffre Z. H. 1708 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Limmatquai 34, Zürich. (216)

Hotelbuchführung

Abschlüsse, Nachtragungen, Neueinrichtung, Inventuren, Ordnen vernachlässigter Buchhaltungen, Revisionen, besorgen gewissenhaft

Albertine Bär & Emil Hohmann

Bücherexperten (437) Zürich II Steinhaldestr. 62

Kommen auswärts. Sämtliche Bücher vorrätig.

Confiserie- u. Biscuitfabrik J. Arni, Lyss

empfiehlt Hotels, Restaurants u. Buffets BISCUIITS

Ihr grosses Assortiment in den feinsten Spezialität „HOTELMISCHUNG“

Probierbüchsen à 4 Kilos, per Kilo Fr. 3.20. (87)

Feinster Kunst-Tafelhonig in Kesseln von 30 Kg., zu Fr. 1.20 per Kilo.

Bl. 3137 a

Für unsere ganz erstkl. Konditorei wird

tüchtiges Ehepaar

zur Leitung gesucht. Mann muss gelernter Konditor sein und Platzierung, Repräsentation und Einkauf verstehen. Frau hat Warenverkauf zu betätigen und zu überwachen. (208)

Offerten von fachkundigen, erfahrenen Bewerbern mit Altersangabe, Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen, sowie Gehaltsansprüchen an das Regina Palast Hotel, München. (208)

Dr. Krayenbühls Nervenheilstalt „Friedheim“

Zihschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil, für

Nerven- u. Gemütskranke, Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphin, Kokain usw.) * Gegründet 1891. * Sorgfältige Pflege.

Hausarzt: Dr. Wannier. Mg. (Zk 2452 g) Chefarzt: Dr. Krayenbühl.



Erste und älteste Schweizer Marke

Prospekte, Muster und Bar-Rezepte gratis auf Verlangen

Iva General-Agentur

Erlachstr. 5 Bern Erlachstr. 5

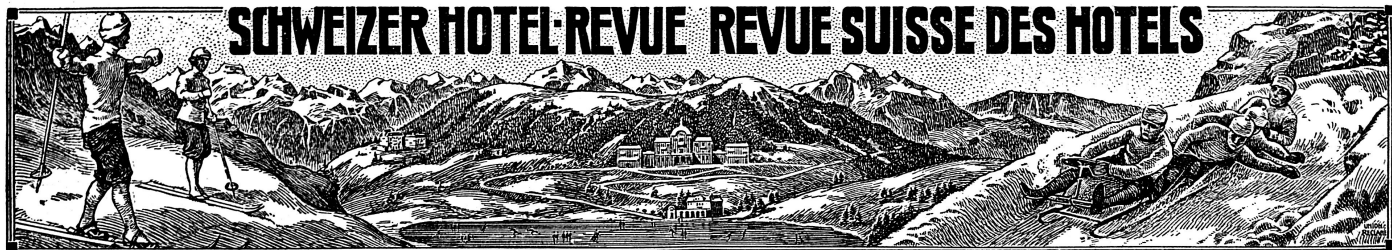


Dr. Krayenbühls Nervenheilstalt „Friedheim“

Zihschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil, für

Nerven- u. Gemütskranke, Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphin, Kokain usw.) * Gegründet 1891. * Sorgfältige Pflege.

Hausarzt: Dr. Wannier. Mg. (Zk 2452 g) Chefarzt: Dr. Krayenbühl.



Considérations.

Quoique le socialisme ait atteint dans la plupart des pays de notre vieux continent une puissance qui lui permet de jouer parfois un rôle politique important et de ramasser sous ses ailes protectrices l'armée des travailleurs de presque toutes les branches d'industries et de métiers, il n'a cependant pas réussi jusqu'à présent à prendre pied autrement que superficiellement dans le monde du personnel hôtelier. Il existe bien en Allemagne des unions d'employés dont les buts et les tendances sont orientés tout-à-fait selon les théories syndicalistes et à Zurich il semble exister aussi une organisation corporative des employés d'hôtels et de cafés qui, du moins jusqu'à la déclaration de guerre, recevait ses ordres de Berlin. La propagande socialiste n'a néanmoins pas pu pénétrer de là dans les cercles d'employés de notre pays. Le sol nécessaire au développement des idées avancées n'est en effet pas encore assez préparé dans l'hôtellerie suisse, en d'autres termes le personnel hôtelier suisse ne se laisse pas dupier aussi facilement que les membres des autres corps de métiers. Ce fait a, il est vrai, des causes parfaitement précises.

Si aucun penseur loyal ne met plus en doute que l'organisation industrielle a du bon dans maint métier et qu'elle est très souvent utile aux organisations, sans pour cela nuire à personne, et si, par conséquent, elle a pour certaines sortes de professions son droit à l'existence, nos employés d'hôtels suisses constituent en général une catégorie trop éclairée et de trop bonne instruction scolaire pour qu'ils attendent seulement de ce côté-là leurs avantages à venir. Certes, il y a dans la situation du personnel encore bien des choses qui réclament une amélioration. D'autre part, quel est l'homme, si haut ou si bas soit-il placé, qui n'accueille avec plaisir le joyeux message lui parlant de perfectionnement de sa situation? L'aide offerte doit cependant correspondre 'toujours' aux besoins de celui à qui l'offre est adressée, sinon elle manque le plus souvent son but. Et comme le bon sens fait saisir à chacun que l'amélioration espérée de sa position dépend en fin de compte de ses aptitudes et de son habileté, l'organisation la meilleure ne sert de rien à l'homme qui, manquant de capacités dans son métier, mais ayant le sens critique, ne coupe pas dans les théories chatoyantes des revendications sociales. Telle est à peu près la raison de l'attitude de notre personnel hôtelier qui a su fort habilement se soustraire jusqu'ici aux sollicitations de la social-démocratie. Qu'il ait raison de chercher son avenir dans ses facultés et ses efforts sérieux plutôt que dans quelque organisation corporative, c'est ce que lui démontrent les nombreux exemples fournis par ses propres cadres. Combien d'employés, autrefois, sans rien posséder, mais pourvus d'une solide connaissance du métier et sachant les langues, se sont, par leur tension au travail vers le but ambitieux, élevés d'un humble emploi aux plus hauts échelons de la hiérarchie hôtelière et constituent aujourd'hui, comme directeurs ou comme propriétaires d'hôtels, des représentants considérables de l'industrie hôtelière! et cela sans s'être jamais inquiétés une minute des théories ouvrières.

Ce succès est dû à la valeur intrinsèque de l'homme, qui veut se faire lui-même le forgeron de son bonheur. Ce que je porte en moi, ma capacité professionnelle, ma valeur comme homme de métier, et même d'une façon plus étendue comme être humain, nul, pas même la meilleure des organisations ouvrières, ne peut me le donner ni, si je l'ai perdu, ne peut me le remplacer. Cette maxime est ancrée dans l'employé hôtelier suisse et c'est pourquoi il n'y a guère de professions où le proverbe: «L'homme vaut par lui-même» ait autant que dans l'hôtellerie une signification générale. La crise actuelle de notre industrie ne saurait elle-même rien y changer, car elle doit être attribuée avant tout à la guerre et à ses conséquences, mais la reprise des affaires qui, selon toute apparence, se produira dans les futures années de paix, offrira à l'employé capable et décidé à arriver, sans recours pour cela à la social-démocratie, une occasion renouvelée de faire carrière. Il sait bien que, si l'hôtellerie suisse jouit dans le monde entier d'une renommée hors ligne, le fait résulte autant de la capacité du personnel que peut-être de l'air salubre des montagnes, du bon vin et de l'excellente installation des hôtels, et il sait aussi que ses mérites sont pleinement appréciés par son patron. N'est-il pas de vieille tradition que l'hôtelier suisse traite comme des membres de sa famille les employés de valeur éprouvée et cherche par tous les moyens à les retenir? Cette camaraderie va souvent si loin qu'on voit des patrons

aider un chef ou un premier sommelier capables à s'établir et l'on voit des patrons intervenir ainsi pour d'anciens employés non seulement en paroles, mais aussi en espèces sonnantes.

On se trouve involontairement embarrassé de répondre quand, en présence de conditions qui démontrent la presque identité des intérêts de l'employé et de l'employeur, on se demande quel avantage encore pourrait dans ce domaine être trouvé par le moyen d'un groupe-ment ouvrier. Chaque employé sait une chose: «Si la maison fait des affaires, j'en fais aussi, donc je dois agir de mon mieux à mon poste pour que l'établissement prospère et gagne en réputation». Dans ces conditions un employé n'a que faire des prometteurs d'augmentation de salaires, de réduction des heures de travail et de fixation des temps de repos. Il se dit forcément que tous ces lieux communs de l'agitator ouvrier ne peuvent pas, au sens ordinaire, trouver application dans l'hôtellerie où le travail et l'exploitation sont de tout autre nature que dans les autres métiers. Un hôtel et une fonderie ou une fabrique sont des entreprises tout-à-fait différentes. Elles ne se laissent pas comparer, leurs conditions de travail sont fort éloignées des nôtres et ce que l'ouvrier fondeur croit devoir exiger de son patron comme un droit naturel serait loin d'être profitable au personnel hôtelier. La vieille rengaine des mauvais salaires ne trouve guère dans l'hôtellerie son écho habituel, car les faits démontrent que dans aucune autre carrière plus que chez nous d'aussi nombreux employés peuvent se rendre indépendants. En ce qui touche les temps de repos ils sont, dans la plupart des cantons, réglés par la loi, et quand la saison est passée, la durée du travail se raccourcit d'elle-même, puisque le calme règne dans l'exploitation.

Enfin, il a été déjà par ailleurs tenu compte du besoin d'organisation du personnel hôtelier suisse. L'Union Helvétique s'emploie depuis longtemps déjà, avec beaucoup d'habileté, en faveur des efforts, des réclamations sociales et des desirs de la main-d'œuvre nationale hôtelière, mais cela se fait sans appel à la lutte des classes, car dans notre métier la solution de certains problèmes sociaux a dû jusqu'à présent être toujours cherchée sur la voie de l'entente entre patrons et employés et l'on peut ajouter que de part et d'autre on a toujours montré une saine compréhension des besoins du moment. L'Union Helvétique a vu d'emblée qu'il s'agissait avant tout, pour ses ressortissants, de capacité professionnelle, aussi place-t-elle son domaine d'activité dans le développement professionnel de ses membres plutôt que dans l'agitator des théories ouvrières. Les choses dans l'hôtellerie se présentent de telle façon que patron comme employé doivent tout d'abord, dans toutes les questions touchant notre carrière et les connaissances qu'elle comporte, se montrer à la hauteur et marcher avec le progrès, s'ils veulent que la maison prospère et garde sa renommée. C'est aussi la principale raison pour laquelle chez nous patron et employé tiennent, plus que dans d'autres groupes commerciaux, à la même corde et cherchent à arranger amiablement les différends qui se manifestent parfois. Comme on s'entend tout naturellement de soi-même dans une industrie où les intérêts des employeurs et des employés sont pour ainsi dire identiques! Malgré cette concordance des intérêts il ne manque pas cependant de tentatives de semer la zizanie dans notre corporation et de miner la paix entre patrons et personnel. Ce sont là généralement exploits de la presse socialiste qui se hâte de saisir l'occasion de pêcher en eau trouble, quand d'aventure des désaccords et des antagonismes apparaissent à la surface de l'hôtellerie. Cette agitation n'a certainement pas enregistré jusqu'ici de notables succès et il est plus que probable que notre personnel hôtelier n'est nullement édifié de ces tentatives de mise sous tutelle. Cependant, il ne faudrait pas non plus se bercer dans une trop grande sécurité, car avec le marasme des affaires l'époque actuelle engendre le mécontentement, provoque des plaintes et un état d'esprit qui, en temps ordinaire, pourraient être traités comme choses très secondaires, mais méritent aujourd'hui quelque attention. Le personnel hôtelier suisse est, cela se conçoit, tombé, par le chômage prolongé, dans une situation financière précaire: beaucoup d'employés capables souffrent, eux et leurs familles, le besoin et la misère. Quoi d'étonnant si dans un accès de mauvais humeur l'un ou l'autre prend la plume et par des attaques injustifiées contre les hôteliers donne libre cours à son désespoir en face d'une situation si pénible? On peut le comprendre, mais en tous cas on ne peut l'excuser, d'autant moins qu'il se mêle souvent à ces discussions des mensonges et des exagé-

rations qui sont de nature à placer l'hôtellerie entière dans un faux jour et portent par conséquent préjudice à la bonne harmonie qui avait régné jusqu'ici entre patrons et employés. C'est au tort du personnel aussi bien que de l'hôtelier.

Notre intention n'est point de relever ici toutes les récriminations et les imputations qui ont été lancées ces derniers temps contre l'hôtellerie par une certaine presse avide de curée. Nous ne signalerons dans ce concert, et brièvement encore, qu'une seule voix, parce qu'elle dépasse de beaucoup en haine sordide toutes les autres clameurs. C'est dans la «*Berner Tagwacht*» qu'elle s'est fait entendre et voici sous quelle forme:

«Nombre d'employés d'hôtels, depuis le secrétaire, le premier sommelier et le chef-cuisinier jusqu'au jeune apprenti, n'ont pu se défendre d'un sentiment de joie muette en voyant comment, par suite de la guerre, beaucoup de leurs tortionnaires et exploités d'autant sont tombés maintenant dans une situation financière humiliante. En temps ordinaire, quand les récoltes poussaient encore, une grande partie de ceux des hôteliers qu'on appelait les barons, menaient une vie à grandes guides. C'était avec des airs de compassion qu'ils regardaient les autres, plus bas placés qu'eux. Ils n'avaient naturellement pas le temps de penser qu'un jour les choses tourneraient.

Dans la plupart des cas, les employés n'avaient chez eux qu'une situation lamentable. Comme chambres, de misérables mansardes ou des coins perdus qui ailleurs, dans n'importe quelle maison particulière, auraient servi de galetas: — une durée de travail qui, pour ainsi dire, n'avait pas de fin; — un manger pour des chiens, et des procédés qui rappelaient grandement l'époque du servage.

Du salaire, il est superflu d'en parler: il était en harmonie avec le reste, car, on le sait, toucher à la bourse de ces barons c'était toucher à leur partie la plus sensible, à moins, bien entendu, qu'il s'agit de satisfaire leurs propres plaisirs. Significatives et valables comme moyen d'estimation sont à cet égard les propositions émises déjà par ces allésses aux abois pour remettre sur palles, coûte que coûte, leurs finances en déroute.

Oyez plutôt ce qu'un correspondant écrit dans le numéro 10 de l'Hôtel-Revue: «On a beaucoup parlé de l'action démolissante du pourboire et cependant le sou du franc (qui est un caducéu fait en monnaie par un fournisseur) est-il peut-être autre chose qu'un pourboire?»

Et plus loin: «Est-il possible de réprimer l'abus du sou du franc? Si ce n'est pas faisable, comment cet abandon volontaire des fournisseurs pourrait-il être réalisé au profit de l'hôte? Comment pourrait-on décider les fournisseurs à verser cette remise à l'hôtel au lieu de la verser aux employés? — Ainsi donc c'est là que git le lièvre! Je crois, et beaucoup d'autres encore avec moi, qu'il est superflu de commenter les lamentations de cet hôtelier.

Et maintenant encore un mot. Eux, ces messieurs qui indigés en maints endroits traitent les Suisses comme des hôtes de seconde qualité, sont tout-à-coup très heureux de voir descendre dans leurs établissements de tels voyageurs. Nombre de ces orgueilleux barons d'autrefois sont maintenant obligés de vivre humblement par la seule grâce de leurs créanciers, ou bien encore, pour une notable partie d'entre eux, «là où ça joue», de recourir à l'assistance fédérale. Ce serait une belle occasion pour le Conseil fédéral de poser à cette assistance certaines conditions qui garantiraient dans l'avenir les employés contre l'exploitation éhémère dont ils étaient l'objet et qui, outre cela, feraient à ces messieurs les grands hôteliers une obligation d'engager en première ligne du personnel suisse.

Il faut que ces messieurs voient enfin une bonne fois que nous ne sommes pas disposés à tout supporter.

Ainsi s'exprime le correspondant de la «*Tagwacht*»! Ce serait sottise, naturellement, d'engager une polémique avec lui, car tous les arguments professionnels échoueraient devant son parti pris à l'endroit des hôteliers. Nous répondrons seulement à ce protagoniste outrancier de la doctrine ouvrière qu'il est complètement dans l'erreur si, avec de telles méthodes de combat, il espère prendre à son hameçon le personnel hôtelier. Avec des mensonges et des entorses à la vérité on n'obtient que des résultats momentanés qui ne soutiennent pas la grande lumière des faits. Pour ne pas nous arrêter trop longtemps à la teneur même des élocutions rancuneuses de cette correspondance, disons seulement qu'il n'y a guère lieu d'admettre que beaucoup d'employés aient ressenti de la joie — pas même la joie du malheur d'autrui — en voyant leurs patrons choir par l'effet de la guerre dans une situation critique: ils auront bien plutôt déploré cette crise et auront plutôt pensé aux leurs, que la misère économique tenaille aussi à la maison. La joie du mal d'autrui n'est, au demeurant, que le sentiment d'un individu sans caractère, et notre personnel hôtelier, que nous estimons à toute sa valeur, est incapable de l'éprouver. Le répondant de la «*Tagwacht*» le sait mieux que personne, aussi dans sa philippique ne recule-t-il pas devant des calomnies, car il en commet une quand il représente les hôteliers comme de bons vivants dont la dissipation ne connaît soi-disant pas de bornes. Il y a, naturellement, aussi parmi les hôteliers des personnes qui vivaient et qui

vivent encore au-dessus de leurs moyens, mais les laxer tous pour cela de dissipateurs, c'est une exagération aussi ridicule que vilaine. Ce que la douce et vertueuse «*Tagwacht*» prétendrait et écumerait pourtant si un bourgeois prétendait que la majorité des ouvriers sont des vauriens! — Et cependant on sait assez que le premier soin de quantité d'ouvriers, sitôt après la paie du samedi, est d'aller à la pinle.

La vérité est encore malmenée par le correspondant de la «*Tagwacht*» au sujet des conditions de travail, du manger, du traitement infligé aux employés et du gain du personnel hôtelier. Tout cela n'est que miettes lancées pour capter les simples et les crédules, car celui qui connaît les choses ne peut que lever les épaules devant l'emploi de ces moyens illusionnistes. S'il en était autrement comment expliquer l'affluence toujours croissante qui se manifeste dans la carrière hôtelière? Ce que ce correspondant se permet de dire à propos de notre article intitulé «Le sou du franc» est d'ailleurs la plus insolente défiguration que nous ayons vue jusqu'ici en journalisme. Nous avons, il est vrai, publié un article qui renfermait les passages cités, mais par une note additionnelle de la rédaction, nous nous sommes immédiatement refusés de nous rallier à la proposition de notre collaborateur de percevoir le sou du franc en faveur de l'hôtel. L'affaire était donc liquidée en ce qui concerne l'hôtellerie. Or, le correspondant de la «*Tagwacht*» a bien soin de taire la chose à ses lecteurs, sans quoi ses railleries prendraient toute saveur. Cette omission n'en caractérise pas moins la manière d'agir du personnage. Si le bonhomme qui écrit ainsi dans le vide se livrait encore à des fantaisies d'imagination sur l'exploitation prétendue du personnel et sur d'autres thèmes mirobolants du même genre il en fera, en dépit de ses appels énerghiques, pas sortir un chien de derrière le fourneau et il réussira encore moins à amorcer le personnel hôtelier, pas même par sa réclamation tendant à ce que les pouvoirs fédéraux fassent aux hôteliers une obligation d'engager en premier lieu des employés suisses. L'auteur de l'article enfonce là des portes ouvertes, car entière satisfaction est déjà donnée par les hôteliers à ce desideratum. Et ils le font sans avoir d'ailleurs jugé nécessaire de s'assurer préalablement l'approbation de la «*Tagwacht*» ni lui avoir demandé ce qui pourrait bien, de toute façon, être encore offert aux employés. Les hôteliers ont été jusqu'à présent maîtres dans leur maison et ils entendent bien le rester aussi dans l'avenir.

L'ordonnance de sursis en faveur des hôtels.

(Suite.)

C. Quelle personne peut demander le sursis?

§§. L'article 1^{er} dit que le propriétaire seul d'un hôtel ou d'une exploitation commerciale exclusivement dépendante du mouvement des étrangers peut jouir du sursis. Lui seul peut en conséquence aussi le demander. Cela se comprend aisément. Il en serait autrement si le loyer pouvait faire l'objet du sursis. Dans ce cas il aurait fallu accorder le même droit au fermier d'un de ces établissements. Mais comme ce n'est pas lui qui est débiteur hypothécaire, cette ordonnance ne le touche en rien.

Que devra faire le fermier si sa situation devient impossible et le propriétaire ne veut ou ne peut lui venir en aide? Il possède deux alternatives. Le plus simple sera de s'adresser à l'autorité concordataire et de demander à être mis au bénéfice d'une des mesures prévues dans l'ordonnance du 28 Septembre 1914. Le plus souvent il demandera sans doute l'application d'un sursis général. Si par contre c'est uniquement le remboursement d'un capital échoué qui lui devient impossible par suite des événements de la guerre, il peut s'adresser au juge compétent pour demander qu'en vertu de l'arrêté fédéral du 3 Novembre 1914 l'échéance du capital soit considérée comme non avenue.

D. Quelles conditions subjectives doit remplir celui qui demande un sursis?

La première condition s'est qu'il se trouve hors d'état d'effectuer les paiements d'intérêts ou remboursements de capitaux. L'impossibilité doit être absolue. Il ne suffit pas que le rendement de l'exploitation dont le produit servait habituellement à ces paiements fasse défaut. Si le débiteur possède de la fortune réalisable il devra l'employer pour payer ces dettes, il ne se trouve pas «hors d'état» de le faire. Si quelqu'un doit souffrir de ce fait un

